

die abendländische Gestalt des Glaubens – gehört bei Karl dem Bereich des Kategorialen und damit prinzipiell Transitorischen an« (S. 142). Die beiden Begriffe, mit denen Holdt die Unterscheidung vornimmt, lauten: »transzendentaltheologisches Denken« und »synthetisch (gestaltendes) Denken«. Bei ersterem kann dann unterschieden werden zwischen »Kern« und »Schale« des Glaubens, unterliegt die »zeitlose Wahrheit des Christentums« »wechselnden geschichtlichen Ausdrucksformen«, erfordert sie immer wieder neue und andere »Paradigmenwechsel« (Hans Küng). Anders die kategorialen Bestimmungen in Hugo Rahners Theologie. Bei ihm findet Holdt eine »ganzheitlich-inkarnatorische Anschauung des Glaubens und der Kirche«, in der »Inkarnation als Eintritt Gottes in die Menschheitsgeschichte der Ursprung und das Geheimnis der sichtbaren Kir-

che« bleibt. Daraus folgt: »Das Christentum ist definitiv an eine geschichtliche Stunde gebunden, an den in eine bestimmte historisch-kulturell-geographische Gesamtkonstellation eingebetteten Kairos der Menschwerdung« (S. 159).

Der Band schließt mit »Thesen zu Inkulturation bzw. Neu-Inkulturation des Christentums«. In ihnen wertet Vf. den Ertrag seiner Rahnerstudie in bezug auf die gegenwärtig geführte Diskussion in prägnanter Weise aus. Gerade darin aber erweist er noch einmal, welchen aktuellen theologischen Stellenwert das Werk Hugo Rahners (das Literaturverzeichnis belegt seinen Umfang) in diesen Auseinandersetzungen heute besitzt. In dem inzwischen breit aufgefächerten und kontroversen Themenfeld stellt die Lektüre dieses Buches eine solide Orientierungshilfe dar.

Horst Bürkle, Starnberg

Glaube und Kultur

Gschwind, Ludwig: *Die heilige Messe. Symbole, Farbe, Handlungen*, Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 1997, 143 S., ISBN 3-929246-22-8, DM 19,80.

»Ich wüßte nicht, wie ich beten sollte ohne Einbeziehung des Leibes. Es gibt Perioden, in denen ich den Eindruck habe, als bete ich mehr mit dem Leib als mit dem Geist.« Mit diesem Wort leitet Vf., Pfarrer in einer schwäbischen Gemeinde und Dekan, sein Buch über die Heilige Messe ein. Er versucht durch die Symbole, durch das Sichtbare wie die Gegenstände (Altar, Kanzel, Kreuz, Brot, Wein), die Gewänder des Priesters, die Geräte, die Farben und die Handlungen an das Mysterium der Eucharistie heranzuführen. Verständnis und Ehrfurcht sollen geweckt werden. Die einzelnen Gegenstände oder Handlungen werden erklärt, meistens mit geschichtlichen Erinnerungen und der Schilderung ihrer Entstehungsgeschichte und nicht selten mit Beispielen, die zum Nachdenken anregen. Auch wenn manchmal nach dem – sicher auch subjektiven – Urteil des Rezensenten die vorkonziliare Liturgie zu stark für die Erklärung herangezogen wird und manche biblisch-patristischen Vertiefungen wünschenswert wären (z.B.: Was besagt »Kelch«? Kelch = Lebenslos, trinken, reichen, vorübergehen), so ist das Buch wärmstens zu empfehlen, etwa als Anregung für den Prediger bei Kinder- oder Schulgottesdiensten, als Lektüre für die Ministrantenstunde und als Geschenk für lesefreudige Jugendliche. Aber auch Erwachsene finden viele Stellen, die zur Besinnung anregen. Das Buch ist leicht zu lesen und doch tief. Es wird sich einen breiten Leserkreis erobern.

Anton Ziegenaus, Augsburg

Mónica Codina: *El sigilo de la memoria. Tradición y nihilismo en la narrativa de Dostoyevski*, EUNSA, Pamplona 1997, ISBN 84-313-1495-8, 298 S.

»Das geheime Siegel der Erinnerung«, so etwa dürfte der Titel des vorliegenden Studiums in der Übersetzung lauten. Mónica Codina, eine junge Professorin für christliche Anthropologie an der Universität von Navarra, setzt sich hier mit »Tradition und Nihilismus im Erzählwerk Dostojewskis« auseinander. Sie betrachtet das Werk des großen russischen Schriftstellers aus philosophischer Perspektive und rechtfertigt dies gleich zu Beginn mit dem Hinweis darauf, daß seit Aristoteles immer wieder die Nähe von Dichtung und Philosophie betont worden ist, da der Dichter – wie der Philosoph – ein besonderes Gespür dafür hat, die großen Probleme der menschlichen Existenz zu erfassen, und sie in der Regel auch in aller Radikalität darzustellen vermag. (13) Dies gilt besonders für Dostojewski, der in seinem Erstlingswerk (*Arme Leute*, 1846) die Unruhe und Besorgnis einer ganzen Generation angesichts der sozialen Nöte in Rußland zum Ausdruck bringt und dann nicht mehr aufhört, in immer tieferer Weise über den Menschen und sein Schicksal nachzudenken. »Er schreibt, um den Menschen kennenzulernen«, sagt die Autorin schlicht. (15) Seine klaren Einsichten in die Abgründe der menschlichen Seele offenbaren sich dem Leser vor allem in seinem Reifewerk (*Die Brüder Karamasow*, 1879).

Doch welche sind die anthropologischen Voraussetzungen, von denen Dostojewski ausgeht? Kann man überhaupt von einer einheitlichen Sicht des Menschen in seinen verschiedenen Romanen